

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oprell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker's Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lesser), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Intentionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmouche kostet kein einmaligen Entwürfen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., excl. der Stempelgebühren à 30 fr.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Aufstellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

Pränumerations-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 193.

Hermannstadt, Mittwoch den 24. August 1898.

114. Jahrgang.

Personliche Politik.

Die Freude der angeblich auf der 1867-er staatsrechtlichen Basis stehenden, dabei freilich und schließlich oppositionellen Blätter ist unbefriedigend, wenn sie an irgendeine Wiener Reise Desider Vanffy's eine Unannehmlichkeit knüpfen können, selbst dann, wenn die aufgeregte Episode, mit der die lange Reihe von cabinetstürzenden Combinationen in Verbindung gebracht wird, im Leben wirklich niemals eingetreten war. Diese Blätter könnten keine größere Freude empfinden, als die, daß Baron Vanffy in Wien immer nur Fiakro erleide, die dortigen Politiker und Staatsmänner ihn zu Schanden machen und mit langer Nase heimtschicken. Das wäre für diese Patrioten ein Jubeltag ohne gleichen, wenn die Wiener diesen Vanffy plattbrücken und mit Hohn und Spott an die ungarische Grenze expedierten.

Bekanntermaßen geht Baron Vanffy nicht zu seinem Privatvergnügen nach Wien, sondern er hat dort viele, sehr wichtige vitale amtliche Angelegenheiten zu erledigen; Baron Vanffy reist aber in Vertretung und zur Vertretung der ungarischen Staatsinteressen sehr oft nach Wien; manchmal ob er will oder nicht will, er muß es doch thun im Interesse der Sache Ungarns. Davon, wenn er den Zweck seiner Reise glücklich erreicht, hat er nur so viel Nutzen, wie jeder einfache Bürger des Landes; erlitt er aber Schaden, dann würde er dies am meisten empfinden, denn er würde darüber nicht bloß als einfacher ungarischer Staatsbürger am meisten leiden, sondern er wäre auch als Ministerpräsident rechtlich und politisch sehr schwer verantwortlich für die gefährdeten Landesinteressen, die ihm anvertraut sind. Und Baron Vanffy fühlt diese Schwere in größtem Maße, so oft er die Reise nach Wien antritt. Die Freude der erwähnten Blätter kann daher keinen anderen Sinn haben, als daß ihnen die Unannehmlichkeiten Vergnügen machen würden, die der Person des Barons Vanffy in Wien zustößen könnten, denn wir können doch von diesen Blättern, mögen wir nun über sie wie immer denken, nicht voraussetzen, daß sie sich über einen Durchfall der Sache Ungarns gar so pudelnärrisch freuen könnten, höchstens daß sie sich kein graues Haar darüber wachsen lassen, ob die Sache gut oder schiefl geht, nur daß dem Baron Vanffy eine Unannehmlichkeit daraus erwachse und er selbst darüber jalle. Das wäre ihnen genug, um das Uebrige kümmern sie sich nicht.

Nun, das ist die widerlichste Gattung der persönlichen Politik. Von den Erbchafts-Anwärtern übersehen es nicht, obgleich es die größte Unfittlichkeit, allein aus der Schwäche der menschlichen Natur erklärlich ist, wenn sie das je eher selbige Entschlafen des reichen Erbkonkales, des heißgeliebten Verwandten und Erblassers herbeiwünschen, damit derselbe sobald als möglich dorthin einziehe, wo er von keinen Schmerzen mehr geplagt wird. Daß aber eine Partei, die keinen Rechtsstitel auf Vanffy's Verlassenschaft hat, dennoch seinen Sturz wünscht, das kann nur auf persönlichen Haß, auf dieses jumeist aus dem garstigsten Privatinteresse entspringende sündige Gefühl zurückgeführt werden. Denn auf Baron Vanffy mag nun wer immer folgen, so kann er doch keinen anderen Standpunkt anerkennen, als den, welchen der jetzige Ministerpräsident einnimmt, nämlich den gesetzlichen Standpunkt. Doch die vom persönlichen Haß geblendeten Blätter könnten sich selbst dessen freuen, wenn in Wien der ungarische verfassungsmäßige, gesetzliche Standpunkt verworfen würde, nur daß in Folge dessen Vanffy kürzer sollte. Mit ihm kann die höchste Garantie der Freiheit Ungarns,

das Ansehen des Gesetzes fallen. So weit darf aber der Haß gegen unsere Feinde nicht gehen.

Wir glauben auch nicht, daß diese Blätter, indem sie so schreiben, die Absicht, Ueberzeugung, den Wunsch jener politischen Individuen verbolmetzen, für deren Anwälte sie angesehen werden möchten. Denn wenn wir auch keine Anhänger dieser Politiker sind, ja sogar trachten, sie von der unmittelbaren Leitung des Staatswesens in respektvoller Entfernung zu sehen, so haben wir dennoch nie einen Zweifel gegen ihre ehrlichen Absichten und ihr sittliches Gefühl gehabt. Die unqualifizierbare Geschäftigkeit dieser Blätter muß daher als deren Privatlohn genommen werden, und da so was reine Geschmacksache ist, können sie getroßt weiter wüthen.

Nur die absichtliche Entstellung eines Organs der Nationalpartei sei ein wenig tiefer gehängt. Dasselbe behauptet, die Regierungsbücher hätten anlässlich der Ausgleichsverhandlungen den gemeinsamen Finanzminister Benjamin Kalay heftig angegriffen; das ist eine offenbar lebenswichtige Unterstellung. Allerdings hat ein liberales, doch kein Regierungsorgan Kalay angegriffen, allein dieses Blatt steht sowohl der liberalen Partei, wie der Regierung so fern, daß es in jeder seiner Nummern gegen das Cabinet Vanffy ebenso wüthend loszieht, wie die Blätter der Volkspartei und der Nationalpartei — allen Anzeichen nach auch aus — persönlicher Politik.

Erinnerungs-Medaillen.

Hierher Graf Goldschmidt!

In dankbarer Würdigung der von den Civil-Staatsbediensteten in erprobter Pflichttreue Mir, Meinem Hause und dem Staate geleisteten Dienste, habe Ich Mich aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Tages Meines Regierungsantrittes bestimmt gefunden, eine Medaille zu stiften, welche in Gemäßheit der beistehenden, von Mir genehmigten Statuten allen Denjenigen zu zuerkennen ist, welche innerhalb der Zeit vom 2. December 1848 bis 2. December 1898 im Civil-Staatsdienste, oder in einer demselben gleichartigen Anstellung gewirkt haben.

Die Stiftung dieser Medaille möge als ein neuer Beweis Meines Wohlwollens und Meiner väterlichen Zuneigung für den gesammten Körper der Civil-Staatsbediensteten und Bediensteten und als Zeugnis der Anerkennung angesehen werden, auf welche dem öffentlichen Wohle gewidmete Dienste stets bei Mir in vollem Maße rechnen können.

Indem Ich Sie von dieser Meiner Entschliessung in Kenntniß setze, weise Ich Sie an, das weiter in dieser Sache Erforderliche zu veranlassen. S^{ich}l, 18. August 1898.

Franz Josef m. p.

Urkunde

betreffend die mit allerhöchstem Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Medaille für Civil-Staatsbedienstete und Bedienstete zur Erinnerung an das Regierungsjubiläum vom 2. December 1898.

Se. k. u. apostolisch k. Majestät Franz Josef I., von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; apostolischer König von Ungarn; König von Böhmen, Herzog von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Krakau; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain, Bukowina, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürchteter Graf von Habsburg und Tirol etc. etc.

haben zum Andenken an die fünfzigste Wiederkehr allerhöchster Regierungsantrittes am heutigen Tage eine am 2. December 1898 zur Verleihung gelangende Erinnerungs-Medaille allergnädigst zu stiften und darüber Nachstehendes zu bestimmen geruht:

Im Begriff, auf die Straße zu treten, schritten Frau Orme und ihre Begleiterin an drei lebhaft gestikulirenden Herren vorüber und einer derselben fragte den Anderen:

„Douglas — wo ist denn Ihr Vater augenblicklich?“
„In London,“ erwiderte die Stimme, die einst für Minnie Merle gleich Sphären-Musik gewesen, „aber er reist sehr bald nach Italien.“

Frau Orme schüttelte sich schwerer auf ihre Begleiterin; matt und elend kam sie zu Hause an und sobald sie sich soweit erholt hatte, um reisen zu können, erklärte der Arzt, sie müsse Paris verlassen — ein Dictum, dem sie nicht widerstand.

„Frau Orme,“ sagte Frau Walter sanft, „warum wollen Sie nicht nach Amerika zurückkehren? Dort würden Sie sich gewiß bald erholen!“

Frau Orme antwortete nicht sofort; ihr selbst war in den letzten Wochen manchmal der Gedanke nahe getreten, ob sie nicht besser daran thue, alle sonstigen Bestrebungen aufzugeben, ihren Haß- und Rachepflanzen zu entsagen und an Regina's Herzen die kurze Lebensfrist, die ihr vielleicht noch vergönnt war, auszunutzen. Sie lehnte sich mitunter so schmerzhaft nach dem Kinde — war es doch das Einzige, was sie auf der Welt besaß und in dem sieberhaftesten Jagen nach dem ihr und Regina geraubten Rechte, nach dem Namen, den man ihnen Weiben bestritt, waren ihr schon viele köstliche Stunden des Beisammenseins entgangen. . . . Und doch überwand sie die Versuchung — sie mußte den Kampf durchführen, eben um ihres Kindes willen und vielleicht — ja, vielleicht gelang es ihr, Regina den ihr gehührenden Namen zu erringen! Würde sie selbst dann sterben — ihr Lebenswerk war erreicht, das dankbare Lächeln ihrer Tochter würde ihr jede bittere Stunde aufwiegen. . . .

Und so sagte sie denn sanft, aber fest:

„Ich kehre nicht nach Amerika zurück — ich will nach dem Süden gehen, wie es der Arzt wünscht, und wenn ich dort mich wieder gekränkt habe, kann ich mich mit frischem Muth meiner Lebensaufgabe widmen.“

XV. Capitel.

„Frau Palma — haben Sie vielleicht einen Augenblick Zeit für mich!“

„Gewiß, Fräulein Orme — bitte, treten Sie ein.“

Frau Palma blickte erwartungsvoll auf, als Regina der Aufforderung Folge leistete, Olga aber, welche behaglich in einem Lehnsstuhl saß und in einem französischen Roman blätterte, rief lachend:

„Darf ich dableiben, Regina, oder handelt es sich um ein Staatsgeheimnis? Hoffentlich nicht — ich habe gerade ein bequemes Plätzchen gefunden und möchte das ungenutzt lassen.“

„Bleiben Sie nur,“ entgegnete Regina gleichfalls lachend, „ich wollte nur hinsichtlich meiner Clavier-Übungen mit Frau Palma sprechen. Letzte sagte mir gestern, mein Clavier-Spiel höre Ihnen täglich den Morgenstachel und so ist es selbstverständlich, daß ich meine Übungsstunde verlege. Es ist so schade, daß der Flügel unten im Musikzimmer steht; zwischen meinen verschiedenen Lehrlunden fände ich im Laufe des Tages wohl hie und da freie Zeit, die ich zum Üben verwenden könnte, aber dann sind die Gesellschaftszimmer niemals leer.“

„Nun, so muß die Unannehmlichkeit eben weiter ertragen werden,“ sagte Frau Palma achselzuckend, „kame ich nicht so spät in der Nacht mit Olga von den verschiedenen Wälden nach Hause, dann hätte ich gar nicht das Bedürfnis, bis in den Tag hinein zu schlafen. Uebrigens ist's für den herrlichen Flügel auch gerade kein Vortheil, daß er so viel benützt wird; ich habe es Elliot schon mehrmals gesagt, aber vergeblich und —“

„Na, Mama, um den Flügel brauchst Du Dir keine Sorge zu machen,“ rief Olga lustig; „ich bin fest überzeugt, daß es demselben nur angenehm ist, daß er endlich einmal regelmäßig benützt wird — er stand ja in Gefahr, einzurosten, als Regina ankam.“

Regina hatte nachdenklich vor sich hingeblickt; jetzt schien ihr ein guter Einfall gekommen zu sein, denn sie rief lebhaft:

„Frau Palma — ich hab's! Könnte ich nicht ein Instrument mietzen und dasselbe in mein Zimmer stellen? Ich könnte dann jederzeit üben, ohne Sie zu stören und der Flügel im Musikzimmer würde gesont!“

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilson.

(28. Fortsetzung.)

„Wie heißt Du denn?“ fragte Frau Orme, von tiefem Mitleid bewegt.
„Mathilde Douglas,“ lautete die Antwort.

Wie von einer Tarantel gestochen, fuhr Frau Orme zurück; war es möglich, konnte dies mißgestaltete, armselige Geschöpf die Tochter des stolzen Robert Douglas sein? Freilich, von dem Vater fand sich kein Zug in dem blauen Gesicht, aber je schärfer die Schaulpielelerin das Kind betrachtete, desto klarer ward es ihr, daß dasselbe der Frau, welches sie damals an der Seite ihres Gatten in der Loge erblickte, gleich! . . . O, es war die gerechte Strafe des Himmels; ihr Kind, ihre Regina war schön und lieblich, wie ein Engel und dieser elende Brod der zweiten Ehe gleich eher einem Weselbolg, als einem Menschen! Ein lautes, höhnisches Aufschauen entrang sich Frau Orme's bleichen Lippen, auf ihren schmalen Wangen brannten dunkelrothe Flecken und plötzlich empfand die kaum Genesene einen stechenden Schmerz in der Brust und fühlte es warm über ihre Lippen quellen! . . . Ihre Taschentuch auf den Mund pressend, lehnte sie sich an einen Baum, die Blutung war nicht heftig, aber dieselbe hielt an und so schlug Frau Orme die Richtung nach der Stelle, wo sie Frau Walter zurückgelassen, ein, — während sie langsam weiterschritt, bemerkte sie eine Sonne, welche eilig dem verlassenen Kinderwagen zustrebte und zugleich hörte sie die Kleine rufen: „Helene — hast Du Kuchen?“

Frau Walter erschrak heftig, als ihre Gebieterin, das blutbesteckte Taschentuch an die Lippen gepreßt, sichtbar ward; sie eilte ihr entgegen und wollte sie zu einem Sitze geleiten, aber Frau Orme flüsternte:

„Nach Hause — hoffentlich ist der Wagen schon wieder da.“

Fürst Bismarck und Italien.

Senator Cucchi, der bekannte Agent der italienischen Actionspartei vor 1870 in Rom, hat dem Redacteur des „Don Chisciotte“ interessante Einzelheiten über zwei Missionen erzählt, die er in den Jahren 1870 und 1889 bei dem Fürsten Bismarck hatte.

Bismarck erfüllte die Bestellungen Victor Emanuels bei dem Ausbruch des französischen Krieges mit einiger Sorge. Er sandte einen Vertrauten nach Florenz, damit er sich mit der Actionspartei verständige, die bekanntlich ein Bündniß mit Frankreich um jeden Preis zu verhindern entschlossen war. Der Agent sah die bedeutendsten Männer der Linken, Crispi, Cairoli, Fabrizi, und hat, einem Vertrauensmann zu Bismarck zu schicken, um für eine zweckdienliche Action ein endgültiges Abkommen zu treffen. Die Wahl fiel auf Cucchi. Er traf Bismarck in Forbach an der Grenze und begleitete ihn bis unter die Mauern von Metz. Er kehrte nach Italien mit der ausdrücklichen Versicherung Bismarck's zurück, Italien zu fördern. Cucchi sagt: Bismarck hielt Wort.

Die zweite Begegnung fand im Jahre 1889 statt. Als plötzlich das Gerücht von einer Kriegserklärung Frankreichs an Italien und der Forcierung des Kriegszustandes von Spexia aufkautete, hat Crispi Cucchi, der gerade in Berlin war, Bismarck zu besuchen. Cucchi erzählt:

Bismarck wollte in Barzin und empfing mich auf's Herzlichste. Wir sprachen von vielen Dingen. Als ich ihn aber fragte, ob er einen Kriegszug Frankreichs gegen Italien für möglich halte, antwortete er: „Nein, ich glaube nicht, meine Nachrichten bestreiten es. Abgesehen davon, kann ich nicht annehmen, daß eine Nation oder ein Staatschef so wohlfeilig sein könne, die Verantwortung für einen Krieg zu übernehmen, der bei den gegenwärtigen Verhältnissen auch dem Sieger verberlich sein muß. Das könnte nur dann geschehen, wenn der Angreifer die ganze gestittete Welt hinter sich hätte.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. August.

Dem „Orthogon Hirlap“ wird von wohlinformirter Seite mitgeteilt, daß die österreichische Regierung nunmehr geneigt sei, hinsichtlich des materiellen Theiles der obliegenden Differenzen ein Entgegenkommen zu betreiben, die Scrupul jedoch, welche sie betrifft, der aus dem G. V. I. 1898 sich ergebenden principielle Differenzen betri, noch immer nicht los geworden ist. Demselben Blatte wird von einem hervorragenden Mitgliede der liberalen Partei versichert, man habe gute Gründe zur Annahme, daß die österreichische Regierung nicht mehr darauf bestünde, den Ausgleich in Oesterreich auf Grund des §. 14 in Kraft treten zu lassen, da letzterer bekanntlich auf Regierungsmaßnahmen, welche eine dauernde Belastung des Staates involviren, nicht anwendbar ist und der auf mehrere Jahre abzuschließende Ausgleich zweifellos eine dauernde Belastung des Staates nach sich ziehen würde. Unter solchen Umständen müsse jener Lösungsmodus allein acceptabel gefunden werden, mit dessen Hilfe der definitive Abschluß des Ausgleichs bis 1903 verschoben, gleichzeitig aber die principielle Berechtigung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit ohne deren technische Durchführung gesichert werden kann. Mit einem Compromiß solchen Inhalts könne auch die Opposition sich zufrieden geben, umso mehr, als an die sofortige Errichtung der Zollstraßen ohnehin nicht gedacht werden könne. Uterer werde erst erfolgen, wenn Oesterreich auf seiner bisherigen Bahn weiterkriecht.

Franz Kossuth erklärte, die unter seiner Leitung stehende Unabhängigkeitspartei halte dem gegenwärtigen Stande der Ausgleichsverhandlungen gegenüber unerschütterlich fest an ihrem Programm und werde mit allen Mitteln für die vollständige Unabhängigkeit Ungarns kämpfen. Ein anderes angesehenes Mitglied der Unabhängigkeitspartei droht mit erbarmungsloser Destruction für den Fall, daß Balfour nach dem Scheitern der Ausgleichsverhandlungen nicht die im Gesetze vorgesehene Selbstständigkeit Ungarns anstreben werde.

Die hochofficialle „Wiener Abendpost“ knüpft an die verschiedenen Zeitungsgestimmten über das Ergebnis der jüngst Verhandlungen folgende Betrachtungen: Jeder einzelne dieser Berichte ist geeignet, vermöge ihrer überausgehenden Kenntniß der Vorgänge die Vermuthung wahrzunehmen, daß das betreffende Journal bei den Verhandlungen durch einen Specialcorrespondenten vertreten war. Ueber aber konnte die persönliche Theilnahme der einzelnen Specialcorrespondenten an den Conferenzen es nicht verhindern, daß so ziemlich jedes Blatt eine andere Darstellung des Sachverhalts bringt, so daß dem minder gut informirten Publicum, dem auch wir uns beizählen müssen, ein etwas verworrenes und verwirrendes Bild der jüngst Verhandlungen entgegentritt. Das eine Blatt will wissen, daß es „keinen Sieger und keinen Besiegten“ gibt, das andere stellt den Grafen Thun als den Unterlegenen hin; hier ertönen dithyrambische Lobpreisungen auf die constitutionelle Correctheit der ungarischen Regierung, dort wieder äußert man

Olga lachte hell auf, aber ihre Mutter sagte eifrig:

„In der That ein sehr guter Gedanke — ich werde Elliot gleich heute vorklagen, die Sache in dieser Weise zu arrangiren.“

„Aber ich finde es gar nicht nötig, Herrn Palma mit solchen Papieren zu behelligen,“ sagte Regina lachend. „Er hat immer so wenig Zeit und zudem verstehen Sie, Frau Palma, sich gewiß ebenso gut auf dergleichen.“

„Das will ich nicht bestreiten,“ nickte Frau Palma geschmeichelt, „aber sobald es sich um Ausgaben für Elliot's Haushalt handelt —“

„Dahin kann in diesem Falle nicht die Rede sein, Frau Palma,“ fiel Regina hastig ein; „mein Taschengeld ist so reichlich, daß ich die Mittel für das Instrument sehr gut davon bezahlen kann und so braucht Herr Palma Nichts davon zu erfahren.“

„Ja freilich, das ändert die Sache,“ gab Frau Palma zu. „Dann würden Sie vielleicht so freundlich sein, ein Instrument für mich auszuwählen,“ bat Regina; „am liebsten hätte ich ein Pianino; für einen Flügel ist das Zimmer zu klein und ein Clavier hat selten einen vollen schönen Ton.“

„Ich werde Alles nach Wunsch ordnen,“ sagte Frau Palma, „heute Nachmittag wollte ich ohnedies Einkäufe auf dem Broadway machen und das Instrument kann vielleicht schon heute Abend hergebracht werden.“

„Tausend Dank, Frau Palma.“

Schon während Frau Palma gesprochen hatte, war Herr Palma auf der Schwelle des Zimmers erschienen und hatte Rede und Gegenrede mit angehört; Olga hatte ihn bemerkt, aber sich nicht verpflichtet gefühlt, die Anwesenheit des Stiefbruders kundzugeben; als er jetzt eintrat, verließ sie das Zimmer, indem sie lächelnd sagte: „Schade, daß Du nicht noch länger unächubar geblieben bist, Elliot — es gibt ein auf das Höchste bezügliches Sprichwort, welches möglicherweise hier Anwendung gefunden hätte.“

Frau Palma wusch der Tochter einen unzufriedenen Blick nach und wandte sich dann verbindlich an ihren Stiefsohn:

„Kann ich Dir mit etwas dienen, Elliot?“

„Nein, ich danke. Ich kam, um Regina abzurufen, da ich indeß bei dieser Gelegenheit die Instrumentenfrage erörtern hörte, werde ich mir gestatten, dieselbe nach meinem besten Ermessen zu regeln. Meine Mündel scheint der Ansicht zu sein, sie bezöge ein fürstliches Taschengeld; dem ist indeß nicht so, und es thäte mir leid, wenn die Mittel für das Piano ihre berechtigten Ansprüche auf Confect und Blumen z. c. schmälerten. Ich wollte übrigens auch fragen, ob ich den Wagen auf etwa zwei Stunden haben könnte, Frau Palma?“

„Selbstverständlich, Ich wollte freilich hernach ausfahren, doch hat's damit keine Eile.“

ein verheißendes Mißtrauen gegen die Absichten des Baron Banffy; den Einen ist Graf Thun der heldenmüthige Verteidiger der gerechten Sache Oesterreichs, die Anderen wissen auf's Bestimmteste, daß er dieselbe gerechte Sache preisgibt. Wer diesen Irrgarten von sich durchkreuzen und einander aufhebenden Vermuthungen durchwandern will, mag dies an der Hand der Originalstimmen thun; wer diese mühselige und unfruchtbare Arbeit meiden will, wird in Ruhe die feinerzeitigen authentischen Aufklärungen abzuwarten wissen.

Zu den Erklärungen des „Fremdenblatt“ schreiben die „Narodni“: Wenn das „Fremdenblatt“ gleich anfangs so geschrieben hätte, wären Mißverständnisse vermieden worden. Das geschilderte Volk habe im Gegentheile geglaubt, Thun sei ein energischer Mann, welcher nach dem augenblicklichen geglaubt, Thun sei ein energischer Mann, welcher nach dem augenblicklichen Bedarf sich über Verfassungsgrübel hinwegsetzen werde. Wenn Thun bei seiner Amtübernahme nicht die Vollmacht erwirkte, den ohnehin saulen constitutionellen Boden durchzubrechen, welche Aufgabe und welches Ziel hat er dann überhaupt? Auf verfassungsmäßigem Wege erreicht er einen Ausgleich mit den Czechen nicht. Die Deutschen wären Dummköpfe ersten Ranges, wenn sie freiwillig zu unseren Günstigen zurücktreten würden. Wenn Thun nicht die Absicht und Courage hat, mit der Verfassung umzuspinnen, wie sie es verdient, dann bleibt nichts übrig, als die Sprachverordnungen aufzuheben. Das aber hätten Waben und Gaultich ebenso getroffen.

Die Weigerung der serbischen Regierung, weitere Einwandern aus aus Montenegro nach Serbien zuzulassen, hat in Cetinje unangenehme Ueberreichungen hervorgerufen. Man hat zwar dafelbst schon seit längerer Zeit die Beobachtung gemacht, daß die serbische Regierung, die sich vor Jahren spontan bereit erklärt hatte, Montenegro, die in Folge des vor Fürstenthume herrschenden Nothstandes auswandern, fruchtbare Landstreifen zur Besiedlung zu überlassen, dieser Einwanderung Hindernisse bereite und sie einschränken versuche. Troßdem sei man auf die Absperzung gegen montenegrinische Emigranten nicht gefaßt gewesen. Es herrscht in Cetinje die Ansicht vor, diese Maßregel sei auch durch politische Erwägungen veranlaßt worden, da man in Serbien bei manchen Emigranten die Geneigtheit vorauszusetzen schiene zur Unterstützung gewisser, die Ruhe des Landes störender Tendenzen, weshalb man weiterem Zutuge dieser Art vorzuziehen wolle. Die montenegrinischen Behörden sind angewiesen worden, Pässe für Auswanderer nach Serbien nicht auszulassen und Versuche zu gruppenweisem Uebertritt Passpöler zu verhindern.

Ueber den vor einiger Zeit von Albanesen ausgeführten Ueberfall auf das von Serben bewohnte Dorf Velike-Ditche im District Prizrend sind von serbischer Seite Berichte eingelaufen, welchen zufolge es sich um die Consequenzen eines vor drei Jahren verübten Actes der Blutrothe gehandelt hat. Zu jener Zeit hat nämlich ein Albanese den aus Velike-Ditche haamenden Serben Blagoje Manojewic getödtet. Erst im April d. J. faßten nun zwei Brüder des Getödteten den Plan, diese Bluttat zu rächen. Als sie ausgingen, um ihr Vorhaben auszuführen, lauerten ihnen auf dem Wege Verwandte des Mörders auf, um sie gleichfalls zu tödten. Es gelang ihnen zwar, dem Ueberfalle zu entgehen; sie stießen abem am 28. Juni mit den Albanesen zusammen. Bei dem hierauf entstandenen Kampfe wurde ein Albanese schwer verwundet, während die beiden Serben entfliehen konnten. Nach Erhalt der Nachricht von dieser Verwundung eines der Jhrigen sammelten sich die Albanesen der ganzen Umgebung an und zogen über tausend Mann stark gegen den Primorkort Blagoje's, Velike-Ditche, mit der Absicht, die Dittschast in Brand zu stecken und die beiden Brüder zu tödten. Erst als zehn türkische Gendarmen an Ort und Stelle eintrafen, hörte der Kampf um Velike-Ditche auf. Die Brüder des Blagoje und ein dritter bei ihnen befindlicher Serbe wurden vom Führer der Gendarmen aufgefodert, sich den Behörden zu stellen; sie erwiderten, sie würden dies nur unter der Bedingung thun, wenn ihr und ihrer Familie Leben keine Gefahr ausgelegt wäre; auf die bezügliche Zusicherung ergaben sich die beiden Brüder und ihr Kamerad; sie wurden unter Escorte in das Gefängniß von Prizrend geführt, wo sie sich bis zur Stunde befinden.

„Daily Mail“ meldet aus Songhai: Der Inhalt des geheimen Vertrages zwischen Rußland und China, welcher schon vor einigen Jahren abgeschlossen wurde, ist nunmehr zu Tage gekommen und stellt sich als eine förmliche Allianz heraus.

China macht sich darin anheißig, Rußland einen überwiegenden Einfluß in allen Fragen der Handelspolitik einzuräumen. Rußland seinerseits will China gegen die Forderung der „offenen Thür“ (England's Ideal) in Schutz nehmen. Rußland wird ferner die finanzielle Döbüt über die innere Landentwicklung zugestanden; China gestattet ihm den Vorzug auf einem gewissen Areal und die Eisenbahnen, im beiderseitigen Interesse gebaut, sollen practisch unter russischer Controle verbleiben. Rußland wiederum will China in der Entdeckung seiner Streikräfte zu Land und zur See unterstützen, wobei China als Allirer zu fungiren habe.

Die Vereinstage in Kronstadt.

Die Reihe der Festlichkeiten wurde in Kronstadt am 19. August, Abends 7 Uhr durch die Begrüßung der eingetroffenen zahlreichen Gäste im Concertsaale eingeleitet. Die Bewillkommungs-Ansprache hielt Bezirksdechant Franz Herfurth; er führte aus, daß das Fest, welches die Sachen diesmal begeh, ein evangelisches, ein deutsches und ein patriotisches Fest sei.

Am 21. August erfolgte, vom prächtigsten Wetter begünstigt und in Anwesenheit eines riesigen Publicums, die Enthüllung des Honterus-Denkmal's mit glänzender Feierlichkeit.

Die Feier begann um 7 Uhr Morgens. Die verschiedenen sächsischen Vereine, sowie die Schuljugend zogen unter Glockengeläute mit ungarischen Nationalfahnen und ebenso vielen sächsischen (blau-rothen) Fahnen auf den Festplatz in den Hofraum der großen ev. Stadtpfarrkirche.

Zur Feier waren erschienen: Obergespan Michael Maurer in ungarischer Gala, die Municipalbehörde, sämmtliche Confectionen, der kön. Gerichtshof, die Vertreter sämmtlicher Staatschulen in Kronstadt und viele Ungarn und Rumänen. Aus Deutschland waren 89 Festtheilnehmer anwesend, darunter der berühmte Berliner Universitätsprofessor Dr. Birchow und der Münchener Schulrath Dr. Kochmeyer.

Der große Hofraum der ev. Kirche, wo die Festlichkeit stattfand, war gleichmäßig mit den Farben des Staates und der Stadt decorirt. Nach Abschluß des kirchlichen Liedes durch die Chöre und der Honterus-Hymne durch den Siebenbürgisch-sächsischen Sängerbund und übergab der kön. Hofrath Karl Schnell, nach Vortrag einer geschichtlichen Skizze des Denkmal's, in Begleitung einer schönen und tactvollen Rede das Denkmal im Namen des Comités in den Besitz der Kirchengemeinde.

Während der Rede erklang der Gesang der Schuljugend und inzwischen fiel die Hülle vom dem Standbilde. Dasselbe, ein Meisterwerk Harro Wagnussens, zeigt auf der Vorderseite des granitnen Sockels die Worte:

Honterus
1498 — 1549

Errichtet aus freien Gaben von Volks- und Glaubensgenossen; auf der Rückseite:

Dem Licht vom Himmel brach er neue Bahnen
Sein Speer und Schild war das gedruckte Wort.

Stadtpfarrer Franz Oberer übernahm das Denkmal in Begleitung einer längeren Rede in das Eigenthum der Kirchengemeinde.

Hierauf hielt Dechant Franz Herfurth eine in Bezug auf Form und Inhalt auf höchem Niveau stehende Rede. Nach ihm sprach Gymnasial-Director Julius Groß, dann Universitäts-Professor Karl Böhm, als Vertreter der ungarischen Akademie der Wissenschaften, ungarisch, das Wirken

Honterus' würdigend. Seine Rede wurde auch von den Sachsen durch öftere „Hui“, „Hoch!“, und „Heil!“ Rufe unterbrochen.

Nachdem noch Siebenbürgermeister Alexius das Standbild in die Obhut der Stadt übernommen, sprach Bischof Dr. Friedrich Müller ein ergreifendes Gebet, worauf ein Kirchenlied gesungen wurde.

Nun folgte ein Glanzpunct des Festes, nämlich unter den Klängen der Musik der Aufzug von mehr als 500 sächsischen Frauen und Mädchen in der malerischen Nationaltracht der verschiedenen sächsischen Gauen. Das war ein überwältigend herrlicher Anblick, mit die schönen Gestalten gruppenweise das Denkmal bekränzten und mit Blumen überschütteten! Das Publicum bewarf die Vorüberziehenden mit Blumen und acclamirte begeistert dieselben.

Nach der Bekrönung war feierlicher Gottesdienst, bei welchem der Großschuener Piarer Dr. Fritz Teutsch eine schwingvolle Predigt hielt, dann Sitzung des Gustav Adolf-Vereines, Mittags Festbankett, Nachmittags in der Kirche großes Concert des Sängerbundes, Abends Aufführung des Dramas „Honterus“.

Das wirklich schön und tactvoll angeordnete Fest machte auf alle Theilnehmer ohne Unterschied des Standes und der Sprache den vorzüglichsten Eindruck, wozu hauptsächlich der Umstand beitrug, daß politische Anspielungen vermieden wurden und in Allem der rein kirchliche Charakter gewahrt blieb.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. August.

(Schul-Nachrichten.) Die Einschreibungen in der hiesigen Ursulinen-Mädchenschule beginnen am 29. August und dauern bis 4. September ausschließlich Vormittag von 8—11, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr. Am 5. September Anfang des regelmäßigen Unterrichtes. Neueintretende haben den Taufschein und allenfalls das letzte Schulzeugniß mitzubringen. Ganze oder theilweise Freistellung vom Schulbesuch findet nur auf Grund eines behördlich ausgestellten Armutshilfszeugnisses statt. In das Internat geschieht die Aufnahme an denselben Tagen und in derselben Zeit. Das Programm des Internates kann man bei der Klosterpforte erhalten.

Die Direction. (Von der Hermannstädter Infanterie-Regiment-Cadetenschule.) Der bisherige Commandant der hiesigen Infanterie-Cadetenschule Hauptmann Arnold Brandner, dessen ernstes, zielbewusstes Walten sich in dem ganzen Gepräge der Anstalt deutlich zeigt, scheidet aus dem Verbände der Anstalt. Was er in der hiesigen, oft recht schwierigen Stellung Gutes gethan hat, wie Vielen er meist durch That, gewiß aber zum wenigsten durch stets gut gemeinten Rath geholfen hat, das wurde vielfach anerkannt, wenn es auch bei der eigenartigen Wirkungskreis dieser Stellung auch an Dornen — von beiden Seiten nicht gefehlt hat. Das Bewußtsein seiner Pflicht leitete ihn unentwegt und wie vornehm und human er als Vorgesetzter zu walten gewohnt ist, das sagt uns die allgemeine Trauer, welche die Kunde seines Scheidens in seinem bisherigen Commando-Kreise hervorgerufen hat. Die Sympathien für diesen Commandanten, dessen Jüglinge stets als musterhaft geputzt haben, der also mit Strenge, gepaart mit väterlichem Wohlwollen glänzende Erfolge zu schaffen mußte, reicht tief in die Bürgerfreise hinein, deren Dank und Anerkennung ihm nicht verjagt bleibt. Unsere besten Wünsche begleiten diesen schiedigen, vorwärts drängenden Krieger und begeisterten, überzeugungstreuen Patrioten auf seiner ferneren militärischen Laufbahn!

(Die deutsche Sprache im 20. Jahrhundert.) Bellamy und Andere haben uns gelehrt, wie glücklich unter dem Fortschritt der Technik sich die Menschheit im 20. Jahrhundert befinden wird. Wie die socialen Verhältnisse, so wird sich natürlich auch die Sprache bis dahin vervollkommen, die Fremdwörternoth wird dann ein Ende haben. „Neudeutsch“ ist die Sprache der Zukunft, und unter diesem Titel schreibt ein Herr Schirrmacher in einem „Rückblick aus dem Jahre 1935“, wie sich unsere heutige Sprache nach „Befreiung von den entbehrlichen Fremdwörtern“ durch „Eindeutigung“ gestaltet hat. Wie diese einbeutigen Fremdwörter aussehen sollen, das veranschaulicht Schirrmacher an einer kleinen Erzählung. Ein Hamburger Kaufmann, Namens Verbechold, wandert um das Jahr 1905 nach Südamerika aus. Nachdem er dort sein Glück gemacht, sich auch verheiratet hat, kommt er nach 30 Jahren, also 1935, wieder nach Deutschland zurück. Er landet in Cuxhaven. Er erkundigt sich dort um das Telegraphenamt, um seinen Hamburger Verwandten seine Ankunft zu melden. Telegraphenamt? — die Leute sehen ihn groß an; dergleichen Dinge könne man in Cuxhaven nicht haben. Als er Jemand fragt, ob es denn dort keine Telegraphen gäbe, erwiderte der Gefragte, er sei fremder Sprache nicht mächtig. Vergerlich folgt er den Drängen, die sich an der Straße entlangziehen, bis sie in einem Hause zusammenlaufen. Es war also doch ein Telegraphenbureau dort. Indeß die Verhandlung mit dem Telegraphenbeamten wegen des Telegraphirens und der Depesche brachte wieder Schwierigkeiten; schließlich kommt der Mann mit der früheren deutschen Sprache dahinter, daß man jetzt in Deutschland nicht mehr telegraphiren, sondern telex sagt; für Telegraphenbeamte heißt es Telexente, ein Telegramm heißt Tel, der Telegraphen-Assistent ist zum Telexbetreuer geworden. Ebenso sagt man nicht mehr Telephoniren, sondern einfach telefoniren, für Depesche heißt es Besche, für Locomotive Tieme. Bei seinen Verwandten in Hamburg wird Verbechold noch weiter in das Geheimniß des Neudeutschen eingeweiht. Die fremdpländische Betonung der Endung, wie sie früher in Officier, Hotel, Soirée üblich war, ist beibehalten, man sagt jetzt Offizer, Hotel, Soiree. Die romanisch-deutsche Wortveränderung —iren ist verbannt worden. Wie man felt und sohn, so curt man die Kranken und läßt sich frissen (fristren); Buchstaben heißt jetzt haben, afflimatistren anklimen, privatistren priewen. Fremde Endungen werden weggelassen oder durch deutsche ersetzt. Für Chemiker, Techniker, Studateur sagt man Chemer, Techner, Studner. Unbekannte Vornamen fallen weg; aus Professor wird Fessor, aus Assessor Sessor, aus Architect Tezt, aus Destillation Stilge. So malt sich Schirrmacher die Entwicklung unserer Sprache im 20. Jahrhundert aus! — Wir lernen aber nicht mehr um; die Gefahr, daß man uns in einigen 40 Jahren in Cuxhaven, auf welchen schönen Det sich die „neudeutsche“ Sprache auch dann hoffentlich beschränken wird, nicht versteht, scheidet uns nicht.

(Collection Hartleben.) Eine Auswahl der hervorragendsten Romane aller Nationen. Bierzehntig erscheint ein Band. Sechster Jahrgang (H. Hartleben's Verlag in Wien). — Vollständig in 26 Bänden ausgegeben. — Der sechste vollständig gewordene sechste Jahrgang der „Collection Hartleben“ umfaßt folgende Romane: I.—III. Werthen, S. Opfer der Liebe. — IV.—V. Benecy-Boja, Felene v. Die Bürde der Schönheit. — VI. Mairat, Jeanne, Marca. — VII.—VIII. Wasserburger, Vmo. Die Aroebüthe. — IX.—X. Pont D'A, René de. Claudia. — XI.—XII. Steniewicz, Heinrich. Quo vadis? — XIII. Scrao, Mathilde. Jahr wohl, mein Lieb! — XIV.—XVI. Boborhyn, P. Die Fürstin. — XVII. Groner, Auguste. Der alte Herr und andere Novellen. — XVIII.—XIX. Fleming, M. A. Verberliche. — XX. Kreutz, W. Nach dem Schiffsbruch. Südamerikanischer Roman. — XXI. Delpit, Albert. Die Witwe Corbier. — XXII. Trost-Borohyani, Irma v. Novellen. — XXIII. Brun-Barnow, F. v. Das Verhängniß. — XXIV.—XXVI. Ohnet, Georges. Der König von Paris. — Bei Abschluß des sechsten Jahrganges der „Collection Hartleben“ lenken wir erneut die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese vorzüglich redigirte Sammlung moderner Belletristik, welche einen interessanten Inhalt von guten Romanen, mit schöner Ausstattung und heiprißlos wohlfeilem Preis in sich vereint. Der VII. Jahrgang beginnt demnächst in 26 Bänden zu erscheinen.

2388/1898. szám.

[620] 2-3

Nr. 1208/1898.

[616] 3-3

Ärztliche Hirdetmény.

A nagyszabeni m. kir. állami elmeegógyintézet gondnoki irodájában 1898 évi szeptember hó 8-án délelőtti 11 órákor az 1898. évi kenyér- és zsemlyeszükséglet, valamint az 1898. évi fűtési időszakra szükséges 1640 köbméter — nem usztatott — bükktuzifamennyiség biztosítása céljából zárt irasbeli ajánlati tárgyalás fog tartani.

Az ezen árjelésekre vonatkozó részletes feltételek az intézet gondnoki irodájában betekintheők. Megjegyezzetük, hogy a kenyérszállítási feltételek azzal bővítettek, hogy a szerződés bármely pontjának be nem tartása esetén, a szállító 50 forintig bírságható lesz.

Nagy-Szeben, 1898. augusztus 18-án.

A magy. kir. állami elmeegógyintézet igazgatósa.

Öffert-Verhandlung.

Behufs Sicherstellung der Brod- und Semmel-Lieferung für das Jahr 1899, so auch Lieferung von 1640 Kubikmetern ungeschwemmten Buchenbrennholzes für die Heiz-Periode 1898/9 findet am **6. September 1898**, Vormittags 11 Uhr, in der Verwaltungs-Kanzlei der kön. ung. staatlichen Irrenheilanstalt eine schriftliche Öffert-Verhandlung statt.

Die näheren Bedingungen sind in der Verwaltungs-Kanzlei der kön. ung. staatlichen Irrenheilanstalt einzusehen.

Es wird bemerkt, daß die Bedingungen der Brod-Lieferung dahin erweitert wurden, daß der Lieferant bei Nichterhaltung irgend eines Contract-Punctes bis zu 50 fl. bestraft werden kann.

Nagy-Szeben, am 18. August 1898.

Die Direction der kön. ung. staatlichen Irrenheilanstalt.

3. 555/1898.

[628] 1-3

Aundmachung.

Das Neuhörsfelder Gemeinde-Wirthshaus, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Sommer-Küche, sammt dem dazu gehörigen, mit Schopfen und Stallung versehenen Hof und der 300 □-Mastern große Garten wird am **4. September 1. J., Nachmittags 3 Uhr**, im Wege der mündlichen Vicitation auf **3 Jahre**, d. i. vom 1. Januar 1899 bis 31. December 1901, an den Meistbietenden **verpachtet**.

Auskaufspreis 140 Kronen pro Jahr. Wadium 40 Kronen.

Schriftliche Offerte werden nur bis zum Beginn der mündlichen Vicitation entgegengenommen. Die näheren Bedingungen können hieramt eingesehen werden.

Neuhörsfeld, am 22. August 1898.

Das Orts-Amt:

Szász, Notär.

Balint, Richter.

Aundmachung.

Das Gemeindeamt in Freck beabsichtigt das Gemeinde-Wirthshaus zu adaptiren, beziehungsweise aus solidem Material unter Ziegeldach erbauen zu lassen.

Mauerziegel, Dachziegel, Sandsteine, Kalk und das nöthige Holzmaterial für alle Arbeiten, ausschließlich das Material für Fenster und Thüren, sowie für Schloffer- und Spenglerarbeit, stellt die Gemeinde bei.

Plan und Kostenvoranschlag sind in der Gemeinde-Kanzlei in den gewöhnlichen Amtsstunden einzusehen.

Für das neu zu erbauende, resp. zu adaptirende Wirthshaus sind die Kosten mit 4780 fl. 55 kr. ö. W. präliminirt.

Zur Vergebung dieser Arbeit wird die **mündliche Vicitation auf den 27. August 1898, Vormittags 10 Uhr**, anberaumt, wozu auch schriftliche Offerte zugelassen werden. Die Offerte haben die Erklärung zu enthalten, daß der Offerent die Bau-Bedingungen kennt und sich denselben ohne Vorbehalt unterwirft.

Die Offerte sind mit einem Neugeld von 10% der veranschlagten Baukosten zu versehen.

Die Gemeinde behält sich das Recht der freien Wahl unter den Offerenten vor, eventuell bei Ablehnung sämtlicher Offerte die vorzunehmenden Arbeiten im Wege weiterer Verabredung zu vergeben.

Ersteher hat die übernommenen Arbeiten noch im Laufe der heurigen Bauperiode fertig zu stellen, so daß die auszuführenden Bauarbeiten noch vor Beginn des Winters dem Pächter in Benützung gegeben werden können.

Freck, am 18. August 1898.

Das Orts-Amt:

Ioan David, Notär.

Ioan Vlad, Richter.

Die Annoncen-Expedition

Heinrich Schalek,

WIEN, I., Wollzeile 11,

gegründet 1873,

besorgt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu coulantesten Bedingungen.

Schnelle und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.

Telephon Nr. 809. — Postparcassen- (Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Haus-Verkauf.

Ein Haus auf der Conrad'schen Wiese, bestehend aus **2 Zimmern**, 2 Keller, Schweinestall und Garten, ist **aus freier Hand zu verkaufen**.

Näheres dajelbst beim Eigentümer **Leopold Schneider, Weber, Conrad'sche Wiese, Engelleiter-gasse.** (627) 1-1

Tafeltrauben,

dann beste ungarische Sandboden-Wassermelonen

äußerst billig bei **Adolf Winkler,**

Kleiner Ring 24. (625) 1-1

Keil's Fußboden-Lack,
Keil's weiße Glasur für Waschtische 45 kr.,
Keil's Wachs pasta für Parqueten 60 kr.,
Keil's Goldlack für Rahmen 20 kr.

nur vorrätig bei

(598) 2-12

J. B. Misselbacher sen. in Hermannstadt. — Josef B. Teutsch in Schässburg.

Allerhöchst concessionirte Versicherungs-Gesellschaft „Donau“

Gesamt-Gewährleistungs-Fond über **14 Millionen Gulden.**

Gegründet im Jahre 1867.

Wir beehren uns hiemit, dem p. t. Publicum zur gefälligen Kenntniß zu bringen, daß die Versicherungs-Gesellschaft „Donau“ ihre Hauptagentenschaft für Hermannstadt und Umgebung, — welche bisher bei Herrn M. Breckner unterbracht war, — jetzt uns übertragen hat.

Der Gewährleistungs-Fond der Versicherungs-Gesellschaft „Donau“ beträgt an Actien-Capital und Reserven fl. 9.658,643 und an jährlicher Prämien-Einnahme fl. 4.400,000, zusammen also über fl. 14.000,000.

Die „Donau“ leistet Versicherungen zu fixen Prämien:

- a) gegen Feuer-Schäden auf Wohn- und Wirtschaftsgelände, Mobilien, Waarenlager, Fehcungs-vorräthe etc.,
- b) gegen Hagel-Schäden auf Bodenerzeugnisse aller Art,
- c) gegen Transport-Gefahren zur See und auf Eisenbahnen, und
- d) auf das Leben des Menschen für Capitalien und Renten in allen Combinationen, sowie auch Aussteuer für Mädchen.

Indem wir noch erwähnen, daß die vorfallenden Schäden gewissenhaft erhoben und von der Gesellschaft promptest bezahlt werden, erbitten wir uns die Zuwendung Ihrer geschätzten Aufträge hochachtungsvoll

A. Kisch & Löw,
Agenten. Heltauergasse Nr. 27.

(624) 1-3

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

114. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.